

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

52 (26.9.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 52.

Donnerstag den 26. September

1844.

Ein Wunsch!

Bei dem herannahenden Fest der Inauguration des Denkmals für den unvergesslichen Großherzog Carl Friedrich (22. November) drängt sich dem Einsender dieser Zeilen unwillkürlich abermals eine Bemerkung auf, welche bei ähnlichen Anlässen schon öfter, wenn auch nicht öffentlich, gemacht wurde; weshalb sie jetzt, da es noch Zeit ist abzuhelfen, der Öffentlichkeit übergeben sein mag. Wir haben nämlich immer noch kein „badisches Volkslied.“ Bei jeder Gelegenheit wird ein neuer Text auf das „God save the king“ gemacht, als ob wir in unserem Lande weder Dichter noch Componisten hätten, welche im Stande wären, ein bei allen Vorkommnissen des öffentlichen Lebens geeignetes Volkslied zu machen? Wie schnell könnte sich ein Comité bilden, um eingehende Texte zu prüfen, Einem den Preis zuerkennen, denselben in allen badischen öffentlichen Organen mit der Aufforderung zur volksthümlichen Composition bekannt zu machen, und — nachdem dieselben eingegangen sein würden — eine sachverständige Commission zu ernennen, welche auch die Musik zu prüfen und zu wählen hätte. Dieß wäre eine Carl Friedrichs und seines erhabenen Nachfolgers würdige Huldigung, und der Dank des Vaterlandes der schönste Lohn für Dichter und Tonsetzer. Möge diese wohlgemeinte Anregung ein gewünschtes Resultat herbeiführen, wodurch gewiß einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen würde.

+++

Baja.

Eine arabische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Der Gesang war zu Ende, aber noch ehe sein süßes Echo in den Ohren der beiden jungen Araber verklungen war, hörte man einen fürchterlichen Lärm. Passan, welcher bisher stumm und voll

Entzücken der Stimme der Geliebten gelauscht hatte, streckte jetzt die Hand aus, um Stille zu gebieten und mit jedem Nerv seines athletischen Körpers schien er zu horchen, ob sein Ohr ihn getäuscht, oder nicht. Kaddour und Brahim hielten den Athem an und Baja schmiegte sich bleich und zitternd an ihren Vater und barg ihr angstvolles Auge in den Falten seines Burnus. Noch konnte Passan die Gefahr nicht recht erkennen, darum schüttelte er seinen Haik von der Stirne zurück und legte sein Ohr an die Erde. Es war wie er geahnt: der gefürchtete Löwe vom Berge Karlar näherte sich dem Zelte! Hätte er noch zweifeln können, so würde ihn der Instinkt der Pferde, welche, an Stricken innerhalb des Zeltes angebunden, einen Theil desselben als Stall einnahmen, davon überzeugt haben. Bei dem zitternden Scheine der Lampe, der jenen Theil erhellte, konnte man deutlich sehen wie die schönen Thiere ihre Hälse ausstreckten, die Ohren vorwärts legten, die Schweife straff anzogen, ihre Nüstern weit ausdehnten und ihre Augen anstrengten, um in nutzloser Bemühung nach dem nahenden Feinde zu schauen. In das Schnauben der Pferde stimmten bald mit kläglichen Tönen Kameele und Schaaf ein, welche in ängstlicher Flucht in der Nähe des Zeltes Schutz suchten. Jetzt war kein Zweifel mehr, — der große Löwe von Karlar, dessen Höhlen bisher den Menschen unnahbar gewesen, hatte diese Nacht gewählt, um im Lager ein blutiges Würgefest zu feiern. Einmal der Gefahr gewis, richteten sich Passan und Kaddour auf, um ihr mit kühnem Muth entgegen zu treten, und überlegten mit anscheinender Gemüthsruhe die Mittel zum Widerstande. Der alte Mann vermochte es aber nicht; er dachte nur an seine Tochter, deren Hand wie ein Baublatt in der seinen zitterte, und daß er so entfernt von seinem Stamme, hier einem rasenden Ungeheuer als Opfer fallen sollte. Er mußte dem Muth seiner beiden Gäste vertrauen, das war das einzige ihm gebliebene Mittel.

Passan nahm die lange Hinte Brahims von dem Pfofen, auf welchem die kameelhaarne Zeltdecke ruhte, prüfte den Hahn und schüttete frisches Pulver auf, weil er das alte von den Nebeln des Abends feucht geworden, fürchtete. Kaddour ergriff seine Pistolen, riß den Yataghan aus der Scheide und steckte ihn mit der Spitze in die Erde, um ihn schneller erfassen zu können. Mit gespanntester Aufmerksamkeit gab Brahim auf alle diese Vorbereitungen Acht, dann wie von einem plötzlich in seiner Seele aufdämmernden Lichte erleuchtet, schloß er seine Tochter fest an die Brust, blickte von einem der jungen Männer auf den andern und rief wie begeistert: „Gelobt sei der Prophet! Höret mich! Ihr beide liebt meine Baja; beweiset jetzt bei der Gefahr, die uns droht, die Stärke Eurer Liebe durch die Kraft Eures Muthes, und wer von Euch die Haut des barbarischen Löwen mir bringt, soll mit Bajas Hand belohnt werden!“ Als Baja diese Worte hörte, hob sie ihre Augen zum Himmel empor und betete leise aber inbrünstig, dann warf sie einen Blick auf Passan, der so deutlich den Wunsch aussprach, daß er der Sieger sein möchte, daß Kaddour erbehte und unwillkürlich die Hand an sein Pistol legte.

Brahim ließ nun seine Tochter aus seinen Armen los und hieß sie in das Innere des Zeltes sich zurückziehen, was sie willig that. *)

Kaum war sie hinter den Vorhängen verschwunden, als die Heerden in die eigenthümlichen, klagenden Töne ausbrachen, wodurch ihr Instinkt die Nähe eines Raubthiers verkündet und mitten durch das Jammern der wehrlosen Thiere ertönte ein stärkerer, gräßlicherer Lärm, das Brüllen des Königs der Wüste. Hassan legte seine Flinte an, Kaddour hielt beide Pistolen nach dem Eingang des Zeltes gerichtet und Brahim beschützte Baja's Zufluchtsort. Doch in demselben Augenblick verkündete ein fürchterliches Krachen, daß die wüthende Bestie Brahims Zelt zum Ziel ihrer Raubgier gemacht. Von der Dunkelheit der Nacht und der schwarzen Farbe des Zeltgedeckes getäuscht, hatte es der Löwe für einen festen Gegenstand gehalten und war darauf gesprungen. Durch die Kraft seines Falles brachen die Stützen und erschreckt, weil er keinen festen Fuß fassen konnte, stieß er ein fürchterliches Gebrülle aus. Nichts trennte ihn von den Arabern als das kameelhaarne Gewebe, welches er mit seinen Klauen zu zerreißen strebte. Hassan, der alle Gemüthsruhe beibehält, riß jetzt seinen Yataghan aus der Scheide, schlich zu dem Plage wo der Löwe sich eine Oeffnung zu machen suchte, führte einige Hiebe aufs Gerathewohl und glaubte endlich ihn getroffen zu haben, denn das immer wüthender werdende Thier verdoppelte seine Angriffe, und Hassan gewahrte mit Entsetzen, daß die Zeltdecke schon zerrissen und der Tod der Einwohner fast unvermeidlich war.

Zu diesem gefährlichen Umstande kam noch ein anderes Unglück. Das Kohlenbecken war umgeworfen worden; die Kohlen hatten die Dielen, welche auf der Erde lagen, entzündet, von da hatte sich das Feuer den Vorhängen, welche das Zelt trennten, mitgetheilt und bereits die Zeltdecke selbst erfaßt. Der Rauch und Geruch von den brennenden Haaren drohte Hassan fast zu ersticken, aber mit verzweifelter Anstrengung bahnte er sich einen Weg durch die Flammen und stürzte mit seinem Säbel auf den fürchterlichen Feind los. Dieser war indeß durch das Feuer einige Schritte zurückgetrieben worden und hatte sich ruhig auf den Boden niedergelegt, als wüßte er, daß ihm seine Beute nicht entgehen könne. Für den Augenblick war also das neue Mißgeschick ein Glück für die Bedrängten, indem es sich zwischen sie und den fürchterlichen Feind stellte. Hassan stürzte jetzt nach jenem Theile, wo Baja unter dem zusammengebrochenen, brennenden Zelte lag, zerschchnitt das Tuch, trug die Ohnmächtige an die Luft und lehnte sie gegen den Stamm eines Baumes; das Feuer das zwischen ihr und dem lauernden Raubthiere immer heller aufloderte, schlugte sie gegen dessen Wuth. Jetzt eilte Hassan zurück, um dem ehrwürdigen Vater Bajas, der an der Seite seiner Tochter von dem fallenden Zelte niedergedrückt worden war, rettend beizustehen, und führte den Greis zu der wiedererwachten Geliebten. In dem Glücke sie beide gerettet zu haben, in dem Vorsatze sie mit seinem Leben gegen die Bestie zu verteidigen, durchfuhr Hassans Seele wie ein Blitz der Gedanke, daß ja Kaddour noch unter den Trümmern des rauchenden Zeltes liege und er nun auf immer von ihm befreit sein könne! — Da warf er einen Blick auf Baja, einen andern gen Himmel, drückte die Hand fest auf's Herz, wie um die Stimme des Bösen zu ersticken, eilte noch einmal zurück — und auch Kaddour war gerettet.

Während diese vier Menschen mit dem Elemente um das arme Leben kämpften, und ihre Seelen von Liebe und Haß erfüllt,

*) Das arabische Zelt ist in zwei Theile getheilt. Der äußere Raum ist für die Männer bestimmt, wo auch die Fremden empfangen werden; der Innere ist von dem vorigen durch Vorhänge oder Matten abgetrennt, und gehört ausschließlich den Frauen.

am Rande des Jenseits schwebten, lag wenige Schritte nur von ihnen entfernt und von der Flamme hell beleuchtet der König der Wüste, der barbarische Löwe, ruhig auf der Erde hingestreckt, mit finstern Blick seinen verwundeten Fuß betrachtend. Und sie konnten ihn nicht bekämpfen! — Die Feuerwaffen waren in dem zerhörten Zelte zurückgeblieben, und vier rasch auf einander folgende Schüsse hatten sie jeder Hoffnung beraubt, sie ferner zu ihrer Verteidigung gebrauchen zu können. Auch das Feuer, diese traurige Schutzwehr gegen die Rache des gereizten Thieres, wurde schwächer und nur Dampf und Rauch und einzelne Flämmchen stiegen noch aus dem Schutthausen auf. Wird keine Hüße kommen, ehe die letzte Rauchwolke in der dunkeln Nacht sich verflüchtigt, auch die letzte Hoffnung mit sich wegstößt? Wird Liebe zu Baja und Haß gegen den Nebenbuhler die Sehnen der Arme so erstarken, daß Hassan und Kaddour nur mit des Yataghans Stahl der Geliebten und des waffenlosen Greises Leben werden schützen können? — Jetzt drang ein verwirrtes Summen menschlicher Stimmen zu ihren Ohren. Hoffnung hob die Brust der Unglücklichen, Brahim faßte seine Tochter fest in die Arme und stand wieder sicher wie in den Tagen des Kampfes, denn seines Herzens Liebling sollte nun nicht unter den Klauen eines Raubthiers sterben. Arme Baja! vielleicht doch — vielleicht später —

Durch das Brüllen des Löwen, durch die Pistolenschüsse und das Leuchten des Brandes, waren die Einwohner des nächsten Lagertheils erweckt worden, und eilten jetzt unter lautem Kampfesgeschrei herbei. Erstaunt über den Lärm blickte der Löwe von seinen Opfern, von denen er nur selten den Blick gewandt, nach der Gegend woher der Lärm kam; immer mehr hob er sein Haupt, immer höher sträubte sich die Mähne, immer wilder und feuriger rollten seine Augen, da mit einem Male schwirren Kugeln an ihm vorüber, ungetroffen hob er sich langsam empor, streckte die langen Glieder und mit einem fürchterlichen Sprunge war er mitten unter den neuen Feinden. „Wir sind gerettet,“ rief Hassan seinen Gefährten zu. Er hatte Recht, allein aus der Menge erhob sich ein Schrei des Entsetzens und ein schrecklich langes Stöhnen folgte — das fürchterliche Thier hatte seinen Durst nach Menschenblut gestillt. Sobald dies geschehen, wollte es nicht länger sein Leben den an Zahl so überlegenen Feinden preisgeben und entfloß in wilden Sätzen nach seiner sichern Höhle im Berge Karfar.

Die Retter in der Noth umgaben nun die drei Araber und Baja, die noch immer halb bewusstlos in den Armen ihres Vaters ruhte, bedeckten den dampfenden Schutthausen mit Sand, schlugen ein neues Zelt auf und sammelten die zerstreuten Heerden und Alles was dem Feuer entronnen war. Mitten in diesem Tumulte nahte sich Baja dem geschäftigen Hassan und sagte leise: „Ich werde diese Nacht unter den drei Palmen am Ifar auf dich warten.“

Hassan drückte voll Liebe ihre Hand in der seinen und sprach: „Ich werde kommen.“

Bald herrschte wieder vollständige Ruhe im Lager. Die Araber waren in ihre Zelte zurückgekehrt, Brahim suchte mit Baja von dem Schrecken sich zu erholen; Kaddour hatte seinen Weg zu seinen Brüdern nach Geasera genommen, um sich für die morgende Jagd vorzubereiten, Hassan aber war nach dem Plage gegangen wohin ihn Baja beschieden hatte. Dieser, nur wenige Schritte von dem Beni-Smiel entfernt, war von Olivenbäumen umschattet, deren Zweige Kränze von wilden Neben umschlangen, und im weitem Kreise standen ungeheure Aloen und die mächtigen Feigenbäume der Barbarei, die ihn vor jedem Auge verbargen, und tausende von Gebüschen keimten und wuchsen auf den Felsen und zwischen den Steinen, an den Ufern des Flusses, der jetzt fast ganz ausgetrocknet war, und zu beiden Seiten erhoben sich die kühnen

Berge der Atlasette. So war das Plätzchen wohin Baja Hassan beschieden hatte.

Aber lange mußte er warten ehe die Geliebte erschien. Schon kimmerten die Sterne in jener Beweglichkeit am Himmel, die den nahenden Morgen verkündet, und zuweilen schlich ein Schakal mißtrauend durch die Gebüsch und schreckte den jungen Araber aus seiner Müdigkeit auf, in die ihn die Aufregungen der Nacht und körperliche Anstrengung versetzt, und ängstlich horchte er dann, ob er Bajas Schritte nicht vernehme. Da legte sich, als er eben wieder seine Augenlieder aus Mattigkeit und Gemüthsbeugung schloß, eine Hand auf seine Schulter. Er erbebt, aber als er aufblickte stand Baja vor ihm. Bei dem Lichte der Sterne, das in Afrikas Sommernächten so glänzend leuchtet, sah Hassan das schöne Mädchen ganz in Weiß gekleidet, mit einem Jataghan in der Hand vor sich stehen, gleich einer jener überirdischen Erscheinungen, an welche die Araber blindlings glauben.

„Du schläfst, Hassan? oh wie bist du glücklich! mich quälten traurige Ahnungen und nicht einen Augenblick konnte ich meine Augen in erquickendem Schlafe schließen. Ich zittere!“

„Sprich nur Ein Wort und ich werde siegen. Liebst du mich, Baja?“ Ein zärtlicher, aber vorwurfsvoller Blick traf Hassan. „Wäre ich hier, wenn ich dich nicht liebte? Diese Nacht — doch jetzt ist es zu spät — wollte ich meinem Vater Alles sagen, wollte ihm sagen, daß Du es seist, den ich liebe, — doch der Himmel hat durch seine Zunge gesprochen — in deiner Hand liegt jetzt mein Schicksal. Nimm diese Waffe, ich habe sie aus den Trümmern unsres Zelttes geholt. Sidi-Chafi, der berühmte Marabout hat sie einst getragen, mit ihr wirst du siegen. Gedanke meiner Worte Hassan, „fügte sie hinzu, gehe nun und möge dich der Himmel beschützen!“

Nach diesen Worten verschwand Baja gleich einem Schatten hinter den Gebüsch und Hassan blickte noch mit einem Blicke voll Liebe und Hoffnung lange in die Nacht der Bäume vor sich hin, dann sich des entscheidenden Tages erinnernd, der so eben anbrach, eilte er in sein Zelt um durch einige Stunden Ruhe Kraft zum Kampfe zu sammeln. Die Morgensonne fand ihn jedoch schon geschäftig sein mitschweißes Lieblingsroß, dessen Schweif mit Henna gefärbt war, zu satteln. Seine lange Flinte nahm er jedoch nicht mit, sondern nur ein stählernes Beil, das er an den Sattel befestigte, seine Pistolen, die er in den Gürtel steckte und die Waffe, die ihm Baja gegeben. So wandte er sich gegen den Berg Karfar, und nahm über den Hügel, auf welchem Brahims Zelt stand, seinen Weg, um der Spur des Löwen zu folgen. Auch Ibrahim und Baja waren schon wach und standen auf der Schwelle des neuen Zelttes, um die Verwüstungen der Nacht zu betrachten. Bei ihrem Anblicke stieg Hassan vom Pferde ab, nahte sich dem alten Manne, dem er ehrfurchtsvoll die Hand küßte, als er aber das Haupt wieder emporhob, bemerkte er eine Thräne in der Jungfrau Auge und auch Ibrahim sah es und sagte gerührt: „Geh, mein Sohn, mein Segen ist mit dir!“

Begeistert wie zu einem heiligen Werke, verließ Hassan den Kreis und dessen Tochter und folgte den blutigen Spuren von des Löwen verwundetem Fuße, die ihn sicher zu seiner Höhle führen mußten. Nach einem langen Ritte kam er endlich zwischen zwei hohen, mit Büschen bewachsene Berge, zwischen denen gähnende Abgründe sich öffneten. Nur ein arabisches Pferd konnte hier geräuschlos durchkommen und Hassans kluge Stute trug ihren Reiter behutsam am Rande der Schluchten hin, mit der Vorderhufe immer sorgfältig den Boden prüfend, ehe sie sie fest aufsetzte.

Immer größere und häufigere Blutspuren zeigten, daß hier der Löwe auf seinem flüchtigen Wege ermattet innegehalten und langsamem Schrittes seiner Höhle zugegangen sei. Aber Hassan

war ihr und dem Berge Karfar, der sein graues, nacktes Haupt gleich einem Riesen über die übrigen Berge erhob, noch fern.

Endlich, nach einem mehrstündigen Ritte, lenkte Hassan sein Roß nach einem Thale, das am Fuße des Karfar sich hingog. Wie die meisten Thäler Algeriens, war auch dieses voll von Felsstücken, welche der Regen manchen Winters von den Bergen losgelöst und in die Tiefe hinabgestürzt hatte, andere hingegen unterhöhlte und löse über das Thal, und drohten jeden Augenblick den kühnen Eindringling zu zerschmettern. Ein kleiner Bach floß geräuschlos in dem felsigen Bette dahin, da und dort in raschem Falle über eine solche Bergruine hinabströmend, und mit seinen klaren Wellen die Reize erhöhend, welche die Natur in reicher Fülle über diesen Erdrest ausgegossen. Hassan, dem sein Roß jetzt wo er der Spur des Löwen nachgehen mußte, unnütz war, stieg ab, und wusch ihm mit einer Handvoll Wasser die Rüßeln, ehe er ihm zu trinken erlaubte und ihm das Gebiß abnahm. Als das edle Thier diese Vorbereitungen zu einem Halt sah, hob es seinen Vorderfuß auf und streckte ihn seinem Herrn hin, damit er nach gewohnter Weise ihm eine Schnur vom Bug bis zur Hufe binde — eine dort übliche Sitte, um die Pferde vom Herumrennen abzuhalten. Allein Hassan that es diesmal nicht. „Wer, sagte er, würde dich von deinen Banden befreien, wenn ich nicht wiederkäme?“ das treue Thier blieb demnach seiner Freiheit überlassen.

Hierauf legte Hassan seinen faltigen Burnuß, der ihn im Kampfe hindern konnte, ab, zog seinen Gürtel fester an, umschloß mit kräftiger Faust den Jataghan und stieg so den steilen Karfar hinan. Um aber nicht das geringste Geräusch zu verursachen, ging er baarfuß und glitt gleich einem Schakal zwischen den schlächtigen Armen der Cactus, welche den Berg bedeckten, hindurch. Zuweilen stand er stille, um zu lauschen, ob er Nichts höre, aber nur das Schlagen seines eigenen Herzens war in dieser Todtenstille vernehmbar.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Luftschiffahrt.

Schon im Anfange dieses Jahrhunderts beschäftigte man sich vielfach mit Vervollkommnung der in neuester Zeit wieder so oft besprochenen Luftschiffahrt.

So lesen wir in der Nationalzeitung der Deutschen, Jahrgang 1806, Seite 618 Nachstehendes:

(Eine wichtige Erfindung.)

Unter dem Datum Berlin erhält man jetzt folgende Nachricht von einer äußerst wichtigen Erfindung. „Ein Schlesier, Namens Leczinsky, seines Metiers ein Papierfabrikant, übrigens ein Mann von ausgezeichneten Einsichten in den physischen Wissenschaften, und von allen seinen Bekannten als ein vorzüglicher Kopf geachtet, hat der preussischen Regierung angezeigt: „daß er die Direktion aerostatischer Maschinen erfunden habe; daß man über die Einfachheit seiner Erfindung erstaunen werde, so bald er dieselbe bekannt gemacht; daß er sich nicht nur verpflichte, mit einer Last von 3000 Zentnern aufzusteigen, sondern auch seiner Maschine jede beliebige Richtung zu geben, sogar in einem heftigen Sturme; daß er auf eigene Kosten nach Berlin kommen wolle, um seine Experimente zu machen; daß er sich in Ansehung der Zulässigkeit dieser Experimente dem Urtheil des Hrn. von Humboldt unterwerfe; daß er für seine Erfindung, außer einem seiner Bekanntschaft nahegelegenen Grundstück für sich und seine Erben, nicht das Mindeste verlange, weil er mit großer Sicherheit darauf

rechne, seinen Namen verehrt zu haben.“ Diese Anzeige hat hier viele Sensation gemacht. Die allgemeine Frage ist: Quid dignum tanto feret hic promissor hiata! Denn welche Achtung man auch für das Genie im Allgemeinen haben mag, so verführt doch Leczinsky's Ankündigung, vermöge der Größe ihres Gegenstandes, zu Zweifeln. Das Beste ist, daß diese Zweifel von keiner langen Dauer sein werden, da die Regierung gewiß keinen Augenblick verlieren wird, um über eine so wichtige Angelegenheit in's Reine zu kommen. Ist Leczinsky's Erfindung zuverlässig, so folgt daraus die allerwesentlichste Veränderung in den politischen Verhältnissen Europa's. Es gibt nämlich alsdann außer der französischen Landmacht und der englischen Seemacht noch eine preussische Luftmacht; und wer wollte zweifeln, daß diese den Ausschlag geben werde? Ist es mehr denn einmal der Fall gewesen, daß eine einzige Erfindung den ganzen gesellschaftlichen Zustand abgeändert hat, um wie viel mehr muß dies durch eine Erfindung geschehen, welche eine Last von 3000 Zentnern durch die Luft führen lehrt! Noch einmal: Es läßt sich gar nicht berechnen, was aus Leczinsky's Erfindung hervorgehen kann, und wir bemerken nur noch, daß er sich zum Aufsteigen ganz anderer Mittel zu bedienen verspricht, als die bisher entdeckten, so daß auch von dieser Seite seine Ankündigung jede Aufmerksamkeit verdient.“

Verschiedenes.

— In der Nacht vom 15. auf den 16. Sept. um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr brach in der hannoverschen Bergstadt Clausthal bei heftigem Süd- und Südwestwind Feuer aus, und in kurzer Zeit lagen 213 Wohnungen mit ebenso vielen Nebengebäuden und Stallungen, darunter die Kirche, alle Schulgebäude, Apotheke und Physikatshaus, in Schutt und Asche. Alle Menschenhülfe war vergeblich; jeder gefasste Entschluß mußte bei augenblicklich veränderten Umständen aufgehoben werden, um so mehr, als gerade der Stadttheil besonders betroffen wurde, welcher 1725 vom Feuer verschont blieb und sehr feuergefährlich gebaut war. Drei erwachsene Menschen fanden ihren Tod in den Flammen, und außerdem werden noch mehrere Kinder vermißt. Ueber 3000 Menschen der von 10,000 Einwohnern bewohnten Stadt sind obdachlos geworden und sehen unter einem rauhen Klima bei einer nahezu 1800 Fuß über dem Meere betragenden Lage dem Winter entgegen.

— Alle Zeitungen berichten von der großen Freude, die man in Cassel über die endliche Herstellung einer Eisenbahn von Eisenach über Cassel nach Frankfurt hat. Verdanken kann man das den Casselern nicht, denn welche Stadt sollte sich nicht freuen, eine Eisenbahn und besonders einen Bahnhof zu bekommen. Werden aber die Bewohner Kurheffens, die an der alten geraden nächsten Straße von Leipzig nach Frankfurt wohnen, und die nun der Verarmung preis gegeben werden, sich auch freuen? Und, was mehr ist, kann Deutschland sich freuen, daß es nun einen Umweg von 24 bis 26 Stunden machen muß, wenn es von Frankfurt nach Leipzig will? werden die Actionäre der Thüringer Bahn sich freuen, daß ein solcher bedeutender und unnöthiger Umweg gemacht werden muß? Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Thüringer Bahn durch diesen Umweg viel verliert, da die Reisenden nun lieber die Sächsisch-Bayerische Bahn durch das Maintal, oder

die Cöln-Mündener über Hanover benutzen werden. Mag also Cassel jubeln, Deutschland muß trauern.

— In Berlin haben zu gleicher Zeit vier große Getreidehändler ihre Zahlungsunfähigkeit angesagt. Bei dieser Gelegenheit wird erzählt, daß in Hamburg mehr Getreide auf dem Papier gekauft und verkauft werde als in ganz Europa wächst, und so soll es noch an mehreren Handelsplätzen sein.

— Die Kaiserin von Rußland gedenkt den Winter in Deutschland hinzubringen und ihre Residenz in dem Schlosse Belle Vue zu Berlin aufzuschlagen.

— Der Kaiser von Rußland hat unabänderlich beschlossen, noch diesen Herbst den Krieg mit den Tscherkessen zur Entscheidung zu bringen. Es sind frische Truppen beordert, an den Kaukasus zu marschiren. Der General Lüders ist von dort abgerufen worden und hat Urlaub erhalten, seine geschwächte Gesundheit im Ausland nach Gefallen wieder herzustellen. Der Kaiser will in Person den Operationen beiwohnen und seine Russen zur Tapferkeit anfeuern. Den Engländern ist der freundschaftliche Rath ertheilt worden, die Bergvölker weder mit Waffen, noch mit Munition zu unterstützen.

— Durch Verordnung vom 18. Septbr. hat der König von Frankreich dem Marschall Bugeaud, den Titel Herzog von Isly verliehen. Unter demselben Datum wurde der Prinz von Joinville zum Grad eines Viceadmirals ernannt.

— Die wegen Aufruhr und Tumult eingezogenen schlesischen Weber, 80 an der Zahl, sind größtentheils mit einer sechs- bis achtjährigen Gefängnißstrafe belegt worden.

— Reisende aus Neapel bringen die Nachricht, daß man daselbst einem baldigen Ausbruch des Vesubs entgegensteht. Der Krater ist ganz mit glühender Lava gefüllt, und alle umliegende Brunnen haben ihr Wasser verloren.

— Ein Fund. Kapitän Kidd, der berühmte amerikanische Pirat wurde im Jahr 1699 mit seiner Fregatte von 44 Kanonen von einer überlegenen Seemacht verfolgt und suchte Zuflucht, indem er den Hudsonfluß hinauffuhr. Aber in der Nähe von Cadwell stieß sein Schiff auf einen Felsen und versank mit allen Schätzen, die, wie die Sage geht, sehr bedeutend gewesen sein sollen. Er selbst und seine Mannschaft flüchteten sich auf das Land. Dort haben nun Schiff und Schätze verborgen gelegen bis auf den heutigen Tag; aber in der letzten Zeit, wo die Taucherapparate so sehr vervollkommen worden sind, hat der Eigenthümer des benachbarten Nierlandes, A. G. Tompson von New-York, sorgfältige Nachforschungen anstellen lassen, und es ist ihm wirklich gelungen, das versunkene Schiff aufzufinden. Schon ist eine der eisernen Kanonen, als Vorzeichen, nach der Wallstreet in New-York abgeliefert worden, und die Aussicht ist vorhanden, daß in wenigen Tagen das Schiff gehoben und der blutige Raub des Kapitän Kidd einem Speculanten von Wallstreet zur Beute fallen wird.

— Ein Weinwirth in Paris hat den Einfall gehabt auf sein Schild einen Hund und eine Kage malen zu lassen, die zusammen anstoßen, mit der Unterschrift: „Zum herzlichsten Einverständnis.“ Die Polizei hat sich beeilt, das Schild fortzuschaffen zu lassen.